

## Zum höchsten Punkt

Etappen 18 -20, Tekapo – Forest Creek, Februar 2023

Text: Klaus, Photos: Klaus



Der Regen prasselt gegen die Panoramasscheiben des kleinen Cafés, in dem wir, nach einer langen Busfahrt über die stürmischen Berge, bereits am frühen Nachmittag zu Abend essen. Personal ist wie überall in Neuseeland knapp und so schließen alle bezahlbaren Lokale schon zwischen drei und vier wenn der letzte Bus die Tagestouristen mitnimmt. Skeptisch schauen wir über Lake Tekapo auf die Berge, die wir in den nächsten vier Tagen überqueren wollen. Wobei „wollen“ mit einem, nein vielen, großen Fragezeichen versehen ist. Die Regenfälle der letzten Tage haben die Flüsse, die am vierten Tag zu queren sind und schon bei trockenem Wetter als anspruchsvoll gelten, anschwellen lassen und auf den Bergen ist Schnee gefallen. Am zweiten Tag ist Stag Saddle, mit 1.925 Metern der höchste Punkt auf dem Te Araroa, zu überqueren und es wird empfohlen, dies nur bei gutem Wetter zu machen. Der Wetterbericht macht zwar Hoffnung auf nachlassende Niederschläge in den nächsten Tagen, aber für morgen Nacht sind  $-4^{\circ}\text{C}$  angesagt. Unser Zelt und die Schlafsäcke sind für solche Temperaturen eigentlich nicht gedacht und die erste Hütte bietet mit nur 6 Betten für uns wahrscheinlich keine Option als Schutz gegen Frost und Schnee.

Gründe genug, noch mal ein, zwei Tage verschieben um auf besseres Wetter zu warten, aber Tekapo ist die nächsten Tage komplett ausgebucht. Selbst der Campingplatz nimmt kein einziges Zelt mehr an und die Stadt ist bekannt dafür, Wildcamper in einem Umkreis von 8 km rigoros zu vertreiben. Die Wolken reißen auf und lassen den ehemaligen Gletschersee türkis in der Sonne leuchten. Etwas Hoffnung kommt zurück – und wird schon auf dem Weg zum Supermarkt, wo wir uns noch ein Bier für abends holen, von einer Regenwand zurückgedrängt. Glücklicherweise, wem die Phantasie fehlt, sich die Gefahren und Strapazen vorzustellen.



Wir stehen im Dunklen auf, frühstücken und als wir mit den Stirnlampen starten, beginnen die Wolken rot-violett zu leuchten. Ein Lächeln streift unsere Gesichter und entgleitet uns wieder, als wir am unteren Wolkenrand die tief gesunkene Schneefallgrenze sehen. Trotzdem – jetzt heißt es das Beste daraus zu machen.

Der Trail führt 25 km auf Schotterstraßen am See entlang, bevor die Straße zu einem Skigebiet abbiegt und der TA querfeldein in 10 Kilometern 800 hm zur kleinen Camp Stream Hut überwindet. Im Winter liegt die Wahrscheinlichkeit für eine Mitnahmegelegenheit (zum Skigebiet) bei nahe 100%, im Sommer tendiert sie gegen Null. Trotzdem bleiben wir nach einer Stunde hoffnungsvoll stehen, als wir Motorengeräusche hören, bevor wir, etwas enttäuscht, in völliger Stille weitergehen. Unser Tracker zeigt 4,5 km an. So schnell waren wir mit vollem Gepäck noch nie, aber dieses Tempo müssen wir auch beibehalten, wenn wir halbwegs im Hellen ankommen und noch kochen wollen.



Eine Viertelstunde später, wieder Motorengeräusch, und diesmal hören wir auch das Knirschen von Reifen auf Kies. Daumen raus und lächeln. Der Wagen, ein staubiger Pickup wird langsamer, hält, der Beifahrer springt raus, greift sich die großen Taschen von den Rücksitzen und wirft sie auf die Ladefläche. Mit einem Nicken gibt er uns zu verstehen, das gleiche mit unseren Rucksäcken zu tun. Allzu gesprächig sind die beiden Arbeiter, die hier Farmwege überprüfen und reparieren, nicht, aber sie grinsen als sie unsere strahlenden Gesichter sehen. „TA?“ brummt der Fahrer und wir bejahen. Ein kurzes Nicken und dann fliegen wir mit 60 km/h über die Bodenwellen. Wer braucht schon Wahrscheinlichkeiten.

Am Abzweig zum Skigebiet lassen sie uns raus, winken nochmal und wir sind wieder allein. Fünf Stunden monotones Wandern in 20 Minuten erledigt – und auch wenn die Wolken noch tief und grau über dem Weg hängen, Mütze und Handschuhe wieder rausgeholt werden müssen, wir strahlen, lachen und albern und nach einer halben Stunde sind wir zurück auf dem Trail.

Durch eine grün-goldene Steppenlandschaft führt uns ein schmaler Weg Richtung Wolken- und Schneegrenze. Ein Pärchen kommt uns entgegen und wir hätten das erste Mal Gelegenheit aus erster Hand etwas über die Trailbedingungen auf dem Sattel zu erfahren. Stattdessen machen wir gegenseitig „Pärchenbilder“ und schwärmen von dem uns umgebenden Panorama. Unsere Bedenken und Ängste sind nicht verschwunden, aber im Moment beherrscht die Faszination und Freude über die, durch Gletscher geformte Landschaft unser Denken.



Bei der letzten Flussquerung vor der Hütte werden nochmal alle Beutel und Flaschen gefüllt, da es diesmal ausnahmsweise mal keinen Regenwassertank gibt. Um elf Uhr erreichen wir Camp Stream Hut, einen der „rustikalsten“ Plätze bisher, und sehen im Hüttenbuch, dass Ruth, die sich gestern von Freunden bis zur Abzweigung hat fahren lassen, hier war, aber noch weiter gegangen ist. Das wäre auch für uns heute eine Überlegung wert. Falls wir aber aufgrund der hohen Wasserstände zum Schluss auf eine Alternativroute auszuweichen, würden wir, alles zusammengenommen, zwei Tage „gewinnen“ und dadurch alle Reservierungen verlieren. Wir bleiben.



Unsere zwei größten Bedenken, die Länge der ersten Etappe und Zelten im Schnee, haben sich in Wohlgefallen aufgelöst. „The trail provides“ nennt man das wohl oder auch „in die Lösung hineinleben“.

Wie auch immer, die nächsten Stunden gehören zu den schönsten, die wir auf dem Trail erlebt haben und erleben werden. Fast absolute Stille und ein einmaliges Licht-Schatten-Spiel auf den Hügeln und Bergen um uns rum. Die Wolken sinken immer wieder tief, ziehen aber beim Aufsteigen auch die Schneereste auf den Bergen ein Stück mit hoch. Es ist faszinierend und wenn Sonja ab und zu fragt, ob ich nicht schon genug geknipst habe, kann ich nur antworten, „ja schon, aber so noch nicht“.



Langsam kommen mehr Wanderer aus dem Norden und alle warnen zwar vor den Flussquerungen zum Ende, geben aber Entwarnung für den Sattel morgen. Und dann kommt doch noch jemand aus dem Süden: Duncan, Teil unserer ersten Tramily, haben wir zuletzt in Birchwood Station gesehen und es lässt sich nicht sagen, wer mehr über dieses zufällige Wiedersehen erstaunt ist. Wir hören immer gerne von den Entgegenkommenden was noch kommt, welche Erfahrungen sie gemacht und welche Tipps sie haben. Aber mit Duncan verbinden uns nicht nur die gemeinsamen Tage am Anfang, er ist auch den gleichen Weg (und noch mehr) gegangen. Das hilft die eigenen Erfahrungen und Erwartungen einzuordnen.



Als Ultralight Hiker mit noch weniger frosttauglichem Schlafsack/Zelt erwartet ihn eine unangenehme Nacht, die er trotzdem lieber im Zelt als in der Hütte verbringen will. Darum beneiden wir ihn sicherlich nicht. Aber bei dem zusätzlichen frischen Essen, mit dem er immer noch leichter und schneller unterwegs ist als wir, sieht das schon wieder anders aus.



Am nächsten Morgen sind auch die letzten Wolken verschwunden, auf den Zelten glitzert eine dünne Eisschicht und wir sind froh, dass wir windgeschützt aufstehen und frühstücken können bevor die Sonne über die Bergkanten klettert und es weitergeht. Im Hüttenbuch hatten viele den heutigen Ridgewalk als "best day on the TA" beschrieben. Mehr als nachvollziehbar. Zwar



ist der Weg anfangs mal wieder nicht allzu deutlich markiert und im Tussock gilt "make your trail" und nicht "follow the trail", aber die Richtung ist klar und die 360° Panoramablicke sind von Anfang an einfach nur faszinierend. Wir bewegen uns durch ein grün-goldenes Meer, hinter uns leuchtet Lake Tekapo tiefblau während links das breite Delta des Godley River mit pastelligen Farben einen Akzent zu den schroffen Berghängen mit den weißen Mützen setzt. Rechts unter uns führt der alte Weg, mit sanfterer Steigung aber eingekesseltem Blick auf direktem Weg zum Sattel, aber das ist heute kein Tag für "kurz und sanft".



Ganz im Gegenteil: Der Weg wird steiler, schmaler und steiniger und auf beiden Seiten rücken die Abbruchkanten näher. Laut Karte kommt gleich ein Abzweig nach rechts, der uns unterhalb des schneebedeckten Steilhanges zum Sattel führen wird. Nur dass da einfach nichts zu erkennen ist, was man auch nur ansatzweise gehen könnte ohne auf dem losen Geröll direkt ins Tal zu rutschen. Wir befürchten schon, doch über den Gipfel gehen zu müssen, auf einem schmalen Grat auf dem man auf keinen Fall Gegenverkehr haben möchte. Da finden wir doch noch Spuren in den Schneefeldern und erleichtert biegen wir ab. Anfangs ist es ganz witzig und in den vorhandenen Fußstapfen findet man gut Halt. Die Spuren fächern auf, es geht jetzt von Felsblock zu Felsblock und zwischendurch breche ich durch die Schneedecke und versinke bis zu den Knien in einem Loch.





Etwas außer Atmen aber immer noch mit einem dicken Grinsen im Gesicht erreichen wir den Sattel. Ein kalter Wind verkürzt die Rast und wir machen uns an den Abstieg, der sanft und leicht aussieht. Sumpfwiesen, Geröllfelder und Gebirgsbäche sorgen für weiterhin gemäßigtes Tempo und die entsprechende Vorfreude auf einen königlichen Übernachtungsplatz in der Royal Hut (Prince Charles und Princess Anne waren in den 60er Jahre hier. Zwar mit Helikopter und nur zum Teetrinken, aber es gibt schlechtere Gründe für die Namenswahl einer Hütte). Von außen sieht sie nicht viel besser aus als die gestrige, aber innen ist sie ein Traum. Acht Schlafplätze, genügend Platz um drinnen wasserfiltern, kochen und essen zu können, ein großer Kamin und Töpfe und Gewürze, die vielleicht nicht mehr ganz frisch sind, aber für eine gemütliche Stimmung sorgen. Wir können uns im Fluss etwas waschen und bekommen in Sonne und Wind sogar die Socken und Schuhe (fast) trocken. Ein zusätzlicher Luxus, den wir insbesondere bei frostigen Morgen sehr schätzen.



Jaques und Brontee kommen, wollen aber nach einer kurzen Pause noch weiter und mit Duncan an der Stone Hut übernachten. Sie lachen als wir erzählen, dass er am Vormittag über das zusätzliche Gewicht geschimpft hat, das durch das Einpacken der noch gefrorenen Zeltbahnen entstanden ist. Hat sich ihr verschobener Zeitplan mit spätem Aufstehen doch mal gelohnt. Sie überlegen nur kurz, ob sie mit uns auf der Alternativroute zum Rangitata River gehen sollen, aber das Abenteuer der vielen Flussquerungen reizt sie in gleicher Weise wie es uns abschreckt.



Am Morgen leuchten die Berggipfel und lassen die Erinnerungen an eine "geschäftige Nacht" verblassen. Um vier Uhr nachts sind zwei SOBOs aufgestanden und haben mit Krach und grellem Licht in der Hütte alle für eine halbe Stunde wach gehalten. Da kann man nur wünschen, dass sie den Sattel zum Sonnenaufgang wenigstens auch heil erreicht haben.

Um 6:00, 6:10, 6:20, 6:30 klingelt dann der Wecker bei zwei weiteren SOBOs, die sich aber mit dem Drücken der Schlummertaste begnügen und auch dann noch schlummern als wir um 7:30 aufbrechen. Hatte gute Lust mich beim Aufstehen zu revanchieren, aber Sonja hält mich zum Glück davon ab und bei den ersten Schritten in der klaren, eiskalten Luft übernimmt wieder die friedliche, entspannte und zufriedene Stimmung von gestern.



Die Wiesen sind anfangs mit Reif bedeckt und trotzdem bleiben ausnahmsweise die Schuhe trocken, da wir einem gut erkennbaren 4\*4 Trail folgen können, der uns an kleinen, in der Sonne glitzernden Bergseen entlang aus dem Tal führt. Das Panorama ist immer noch und



immer wieder umwerfend und wir vermissen die Herausforderungen der zahlreichen Flussquerungen sicherlich nicht. Stattdessen freuen wir uns an den unerwarteten Blumen in den Geröllfeldern und dem Rauschen des Bergbachs. Kurz bevor der Track diesen kreuzt, biegen wir ab und jetzt heißt es mal wieder vorsichtig im steilen Gelände und mit glitschigem Untergrund dem im Gras verborgenen Pfad folgen. Wir können das breite Kiesbett im Tal schon sehen, nur leider weder orange noch rosa Markierungen, die zum Schluss die gewohnten Dreiecke ersetzen soll(t)en.



Ich probiere es am Rand eines alten Erdrutsches, verliere auf dem losen Kies aber sofort den Halt und schlittere auf Hinterteil und Rucksack 20 Meter ins Tal bevor ich es schaffe, Richtung Bäume zu "steuern" und mit einem Stamm zwischen den Beinen hängenbleibe. 10 cm weiter und es hätte sehr weh getan. So ist nur wieder der Stolz etwas verletzt, als ich leise vor mich hinschimpfend versuche Arme, Beine, Rucksack und Äste zu entwirren.



Unten angekommen, stehen wir staunend vor dem breiten Flussbett und können uns nicht vorstellen, welche Wassermassen hier im Frühjahr aus den Bergen kommen müssen um dieses Bett teils meterhoch zu füllen. Und natürlich staunen wir über die vielen rosa Bändchen in den Bäumen hinter uns, die von unten so einfach zu erkennen sind, von oben



aber unsichtbar blieben.



Ein gutes Dutzend Querungen, der „Flussreste“ lassen sich aber nicht vermeiden und ab und zu heißt es zurück-gehen, bis eine Stelle gefunden ist, die maximal knietief ist. Mehr ist bei der reißenden Strömung nicht drin. Als wir nach drei Stunden rechts einen 4\*4 Trail abgehen sehen, wechseln wir nur zu gerne vom anstrengenden losen Kies und Geröll auf diesen bequem zu gehenden Weg und nach einer weiteren halben Stunden sehen wir einen flachen Platz, an dem schon vor uns Zelte gestanden haben müssen. Wir dösen etwas und die Sonne geht schon fast unter, als ich in FarOut, der App mit den aktuellen Hinweisen



der anderen Wanderer, einen Warnung finde, hier wäre "private property" und Übernachten absolut nicht angeraten. Mit etwas Glück findet Sonja noch einen schönen Platz im Flussbett, wahrscheinlich den einzigen mit Sand im endlosen Geröll und als die Sonne den Fluss noch mal aufleuchten lässt, sind wir wieder mehr als zufrieden mit dem Tag.



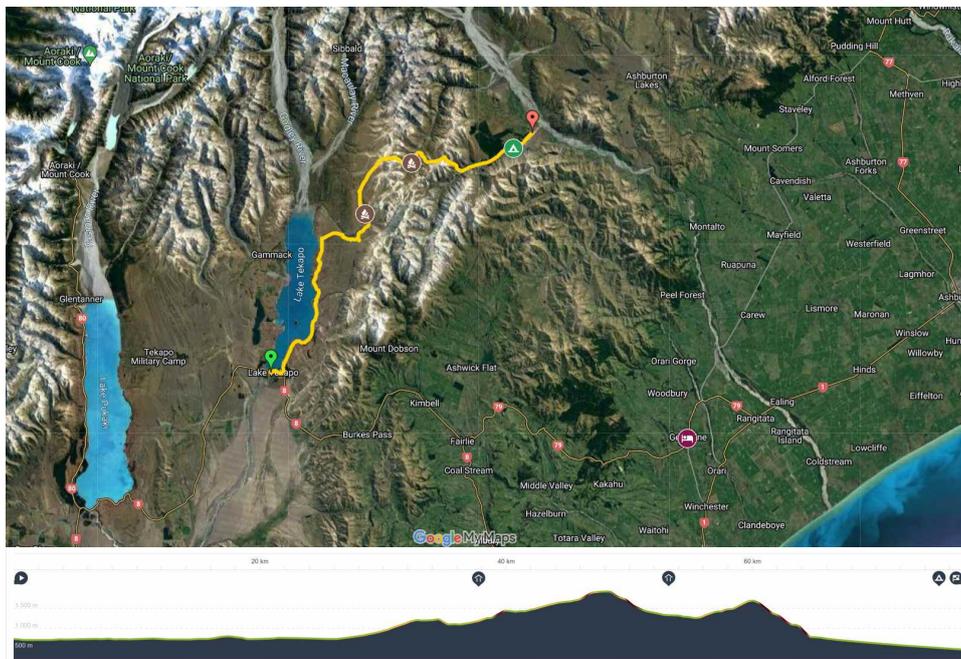
6:30 Uhr Aufstehen. Dunkle Wolken über den Bergen. Ein Müsliriegel muss erst mal als Frühstück langen. Wir wollen auf gar keinen Fall unseren Shuttle an der Brücke verpassen, sind wir doch nicht sicher ob Duncan Bescheid sagen kann, dass wir einen Tag zu früh kommen und mitwollen. Das Leuchten über dem Berg wirkt wie eine Szene aus dem Herr der Ringe, nur dass auf uns nicht die Orks oder gar Sauron warten, sondern Wayne, der uns zu Dusche, Bier und Bett bringen wird. Dementsprechend motiviert sind wir und erreichen schon nach einer Stunde den vereinbarten Treffpunkt und haben noch genügend Zeit für einen Kaffee.



Um halb elf kommt Wayne mit Duncan, Jaques und Brontee und nimmt uns mit nach Gerladine. Wenn wir hören, wie viel Spaß (den Jungs) die "challenging Crossings" gemacht haben, sind wir froh, dass wir den "einfacheren" Weg genommen haben und langweilig ist uns auch nicht geworden.

Duncan und Jaques fahren mittags weiter zum Trail auf der anderen Seite des Rangitata während Brontee für ein paar Tage Pause machen und ihren verletzten Fuss auskurieren möchte. Der nächste Abschnitt nordwärts wäre wieder „kurz“, da nach 70 km schon wieder ein Fluss, der Rākaia River kommt, der wie der Rangitata nicht gequert werden „kann“. Die Wasserstände sind dieses Jahr zwar so niedrig, dass es einige versuchen um Zeit und Geld für die Shuttles zu sparen, aber es ist immer noch lebensgefährlich und wenn wir bei einem Pärchen, das es dieses Jahr geschafft hat, lesen, dass sie für eine Querung 6-7 Stunden gebraucht haben – für ein 2 km breites, meist „trockenes“ Flussbett, ist klar, dass es für uns nichts wäre.

Wir freuen uns stattdessen über den zusätzlichen freien Tag, warme Duschen, frisch gewaschene Wäsche und ein kaltes Bier. Morgen heißt es Verpflegung einkaufen und übermorgen geht es weiter, aber erst mal bleibt Zeit, damit die Seele den Körper einholen kann.



## Oder anders...

Etappen 21 -32, Arthurs Pass / Westcoast / Boyle – Saint Arnaud, März 2023

Text: Klaus, Photos: Klaus

„Nichts ist einfach auf dem Te Araroa...“ kommt etwas resigniert von Sonja, als ich ihr sage, dass es keine Busverbindung nach Saint Arnaud im Nelson Lakes Nationalpark gibt. Schade, denn hier hat Sonja nicht nur einen schönen mehrtägigen Rundwanderweg gefunden, wir könnten dort auch wieder in den TA einsteigen und zur Abwechslung mal Richtung Süden wandern.

*Öffentlichen Nahverkehr gibt es in Neuseeland nur in den Großstädten und der Öffentliche Fernverkehr besteht in erster Linie aus Busverbindungen, die auf der Südinsel (mehr oder weniger) immer über Christchurch führen. Deswegen haben wir ja schon vorab einen Bus von Geraldine, dem Ende der letzten Etappe, dorthin gebucht, ohne bereits zu wissen, wo genau wir wieder in den Trail einsteigen.*

Also doch von Christchurch zum Arthurs Pass und dann über den TA nach Saint Arnaud. Würden wir übermorgen früh den Bus nehmen, könnten wir den Nachmittag an Arthurs Pass eine kleine Wanderung machen, dort im Hostel übernachten und am nächsten Morgen auf den Trail gehen. Wir haben aber, ohne zu wissen, dass wir zwei Nächte in Geraldine bleiben, schon zwei Nächte in Christchurch gebucht und wenn wir danach den Bus nehmen, gibt es am Arthurs Pass keine Übernachtungsmöglichkeit. In Christchurch eine Nacht verlängern geht auch nicht, aber wir finden eine andere günstige Möglichkeit zum Übernachten dort, buchen diese, den Bus zum und die Nacht am Arthurs Pass. ... Fünf Stunden später, wir sitzen mit dem ersten Bier in der Sonne, kommt eine Nachricht von unserem B&B in Christchurch, wegen Renovierung sind sie geschlossen und deswegen wird unsere Buchung für morgen und übermorgen storniert. Hätten wir das heute Morgen gewusst, hätten wir uns Ersatz für die erste Nacht gesucht und danach direkt weiterfahren können. So aber haben wir stattdessen eine nichtstornierbare Übernachtung in Christchurch in drei Tagen und keine Unterkunft für die Tage dazwischen, für die wir auch, außer einem „Chalet“ für \$ 400 pro Nacht, keinen Ersatz bekommen. Also Bus für morgen stornieren und nochmal zwei Nächte in Geraldine verlängern. Nach dem zweiten Bier „passt wieder alles“ und am nächsten Tag können wir die Verpflegung für die kommenden Etappen kaufen und drei Stapel machen. Einer geht in die Rucksäcke und wird uns von Arthurs Pass nach Boyle bringen. Dorthin geht ein Paket mit dem zweiten Teil, der uns bis Saint Arnaud versorgen wird und hierhin geht das zweite Paket mit dem dritten Stapel, damit wir dann eine „Reserve“ haben um noch die mehrtägige Rundwanderung dranhängen zu können.



*Pro Tag gibt es (für uns beide zusammen) morgens 200 gr Haferflocken mit 100 gr Nüssen, Beeren und Joghurt-pulver, tagsüber 4 Müsliriegel, mittags 4 Tortillas mit 150 gr Erdnussbutter, abends 170 gr Ramennudeln (oder Couscous) mit roten Linsen und 110 gr Thunfisch. Nicht sehr abwechslungsreich, aber unser Kompromiss zwischen Kalorien (so viel wie möglich) und Gewicht (so wenig wie möglich).*

Nichts ist einfach... aber es gibt für alles eine Lösung.

Ein Regengebiet kommt von Westen und folgt uns nach Christchurch. Und danach kommt noch eins und noch eins und noch eins. Und alle werden begleitet von heftigem Wind und Böen bis 100 km/h. Nicht gerade die besten Voraussetzungen um 5 Tage im Flussbett und den Bergen unterwegs zu sein. Trotzdem, erst mal zum Arthurs Pass und dann schauen.

Der Ranger am Pass meint zu uns, wenn wir es in 3 Tagen bis Boyle schaffen, sollte der steigende Flusspegel „kein größeres Problem“ sein. Was das heißt, wenn wir die geplanten 5 Tage brauchen, denken wir nur im Ansatz an. Wir machen einen Abstecher in den Regenwald zu Devils Punchbowl Falls und Bridal Veil Creek, lassen uns verzaubern von vereinzelt Sonnenstrahlen auf den nassglänzenden Moosen, Farnen und Bäumen, werfen noch mal einen Blick auf den schon jetzt schäumenden Fluss und versuchen für ein paar Tage an die Küste zu flüchten.



Wir haben riesiges Glück und werden schon nach 20 Minuten Warten, von einem Auto mitgenommen. „Fox Girl“ und „Wingnut“ sind seit Jahrzehnten begeisterte Wanderer und fahren für uns sogar extra einen Umweg. Klar, dass wir sie noch auf einen Kaffee einladen und Erlebnisse und Erfahrungen austauschen.

Im Rückblick sind es oft nur ein paar Worte in einem Bericht. Etwas "passt nicht", wir überlegen Alternativen, entscheiden und dann "machen wir einfach", egal ob es dem Plan entspricht oder nicht. In der Wirklichkeit aber ist es ein langer Prozess voller Zweifel, Unsicherheit und oft einem "Kampf" zwischen Verstand und Bauchgefühl. Natürlich ist es nicht "vernünftig", bei Sturm und Regen auf oft kaum erkennbaren oder beschädigten Wegen in unbekanntes alpine Gebiet, teils in felsigem, glitschigem Flussbett, zu gehen. Aber wir haben auch schon einige vergleichbar gefährliche Situationen überstanden und sind mit herausragenden Naturerlebnissen belohnt worden, vom "Stolz" auf die eigene Leidens- und Leistungsfähigkeit ganz zu schweigen. Und wer will im Zusammenhang mit dem TA ernsthaft von „vernünftig“ sprechen. "Vernünftig" wäre es die Great Walks mit ihrer guten Infrastruktur zu gehen, zusätzlich zu den Bergregionen mehr von den anderen Landschafts- und Vegetationszonen zu sehen und sich regelmäßig satt zu essen. Aber was heißt schon „vernünftig“...

Wir sind froh, dass wir auf unseren Reisen gelernt haben, egal wie eine Entscheidung auch ausfällt, danach nicht mehr zurückzuschauen und zu überlegen 'was wäre wenn gewesen'. Jedes Mal erleben wir im Anschluss etwas positives und schönes, so dass sich die Frage 'wäre etwas anderes noch schöner gewesen' von selbst verbietet.

So ist es auch diesmal: Wir finden ein kleines Zimmer in einem ehemaligen Pub mit großer Gemeinschaftsküche, in der wir das Trail Food zu „richtigem Essen“ aufpeppen können, haben noch eineinhalb Sonnentage um die Stadt, den Hafen und auf einer Wanderung eine andere Sicht auf die Pflanzenwelt der Südinself zu entdecken und als der Regen kommt, können wir uns mit Tischtennis, Kicker und Lesen ablenken.





Die Anfahrt nach Boyle per Anhalter ist wieder erst „nicht einfach“, da wir uns wegen einer Umleitung an die Ausfallstraße in die „falsche Richtung“ stellen müssen, wird aber auch wieder zu einem besonders schönen Erlebnis. Und in Boyle, einem Outdoor Education Center, das bei den TA Hikern *geschätzt* wird für Duschen und bequeme Betten, aber *geliebt* wird für sein Pizza & Coke Angebot, heißt es zur Begrüßung, „enough is enough“ (genug ist genug). Eine Woche mit einer großen Kindergruppe haben alle so geschlaucht, dass zwar noch die geschickten Resupply Packages

ausgegeben werden, aber alles andere ist jetzt mal zwei Tage zu. Für uns kein Problem, haben wir doch noch einiges an nicht genutzter Verpflegung der letzten Tage übrig und im Paket genug für die nächsten. Bei den aus Norden kommenden Hikern ist die Enttäuschung da schon etwas größer, aber die trösten sich zumindest mit unseren überzähligen Sachen, die wir in die allgemeine Hiker-Box gegeben haben. Erdnussbutter und Müsliriegel, aber auch Klopapier, sind als erstes weg. Couscous bleibt liegen.



Die erste beiden Etappe sind kurz und ohne größere Herausforderungen. Der TA teilt sich hier den Weg mit dem Saint James Walkway. Mehrmals gilt es den Boyle River zu queren und jedes Mal gibt es eine Hängebrücke. Völlig ungewohnt und es kommt uns schon fast als übertriebener Luxus vor. Umso mehr als es zwei der ganz wenigen Tage auf dem Trail bleiben, an denen wir keine nassen Schuhe haben. Die Hütten sind ebenfalls über dem gewohnten Standard und nur die Sandfliegen und die Hinterlassenschaften der Canada Goose bzw. heftiger Wind am zweiten Abend verhindern, dass wir uns nachmittags faul in die Sonne legen.



Abends werden die Hütten jeweils voll, am ersten Abend aber ohne TA Hiker aus dem Norden. Phil, ein Neuseeländer der lange als Berater für die Regierung für Wanderwege und Hütten tätig war, erzählt, dass der heftige

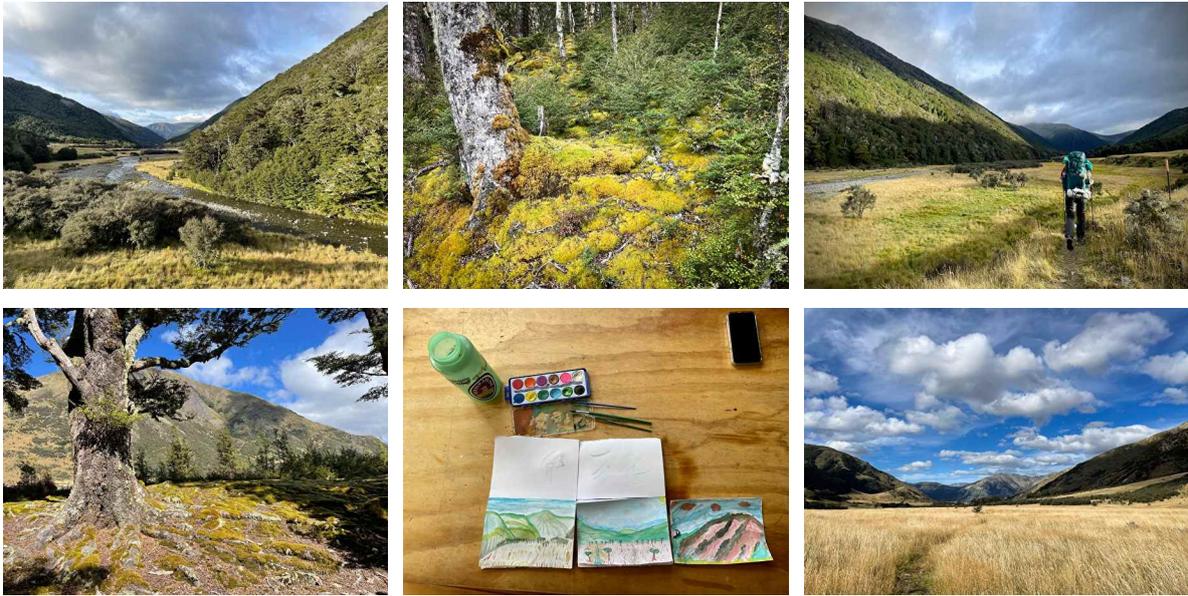


Regen am Waiiau Pass zu einem Stau auf der Nordseite geführt hat. Er ist umgedreht und kommt jetzt von Süden in der Hoffnung, einen Freund noch einzuholen, der ihm entgegenkommen aber den Pass nicht queren wollte. Mit seinen Geschichten und Hintergründen zum TA, verstehen wir auch mehr warum der Trail oft in so schlechtem Zustand ist und sich auch absehbar nicht viel ändern wird. Wandererzahlen wie in diesem ersten Jahr nach Corona, dreimal soviel wie im Rekordsommer 2019/2020 und viermal mehr als 2018/2019 verträgt die Infrastruktur aber definitiv nicht. Im Herbst sind an einigen Tagen 50+ Wanderer



gestartet, die meisten Übernachtungsplätze vertragen aber kaum mehr als 20 und auf der Südinsel teils noch weniger. Aber es ist traumhaft schön und wer diese Weite sieht und fühlt, könnte zum Dichter werden...  
... oder zum Maler...





Bree und Luca aus Australien, holen am nächsten Abend Wasserfarben und Malblock raus und halten, zusammen mit Duncan, der uns wieder mal eingeholt hat, die Landschaft auf ihre Art fest. Die beiden sind eigentlich auch Ultralight unterwegs, definieren aber je nach Lust und Laune "essential" schon mal unkonventionell und machen dabei einen völlig entspannten Eindruck. Die Härten des Trails scheinen für die beiden einfach nur ein schönes Abenteuer zu sein. Beeindruckend und sympathisch.

Abends wird noch länger diskutiert was ein langer (Duncan: 12h), schöner (wir: viel Zeit zum Schauen), guter (Bree: herausfordernd und überraschend) Tag ist. Man merkt, dass für Duncan die "Challenges" prägend sind und für Bree, die im Winter Hiking-Guide auf dem Lara Pinta Trail ist und sommers bei den Aborigines lebt mehr das "Gesamtbild" und für uns ist es wieder anders. Vielfalt pur. Entsprechend unterschiedlich sind auch die Meinungen zum Waiau Pass. Wir werden ihn bei schlechtem Wetter nicht gehen und, wenn nötig, wie Phil umdrehen und von der anderen Seite den Weg vervollständigen. Duncan will auf jeden Fall gehen und Bree und Luca wollen abwarten bis das Wetter eine sichere Querung erlaubt. Aber wir alle hoffen, dass die Wettervorhersage sich noch etwas bessert und wir alle morgen weiter können und am Abend ist tatsächlich noch der Silberstreif am Horizont zu sehen.



Um 6 Uhr morgens prasselt es noch und eine Aktualisierung des Satelliten-Wetterberichts sagt weitere Schauer voraus. Um 7 reißen die Wolken auf, Morgenrot leuchtet. Wir gehen trocken los, aber schon eine viertel Stunde später beginnt der Regen wieder. Es wird mehr, es ist kalt, ein eisiger Wind peitscht uns das Wasser ins Gesicht.



Der Regen stoppt für ein paar Minuten. Wir schauen uns an. Hätte ja auch klappen können ... sah zuerst ja auch ganz gut aus und vielleicht ... oder doch nicht: Die Regenspauze ist vorbei. Was ist schlimmer? Regen oder eisiger Wind? Es ist eigentlich auch egal. Der Fluss brodelte und schäumt tiefbraun. Noch einmal eine Hängebrücke, schwankend und glatt. Zumindest müssen wir nicht ins Wasser. Schuhe und Hose könnten zwar auch nicht mehr nasser werden, aber die Strömung fordert Respekt. Nach 4 km kommt der Abzweig für den St James Walkway, auf dem die nächste Hütte nur noch 3 Stunden entfernt ist (statt 7 – 8 auf dem Weg zum Waiau Pass).



Umdrehen, wechseln, weiter? Wir biegen ab. Völlig durchgefroren erreichen wir mittags die Hütte. Wir freuen uns über heißen Kaffee und den Energieschub der Erdnussbutter auf den Tortilla. Die Sonne kommt raus, versuchen unsere Sachen auf der Veranda zu trocknen, der Wind treibt neuen Regen unters Dach. Den Ofen bekomme ich mit den großen Holzscheiten nicht an. Egal, die Hose trocknet mit Körperwärme eh besser und der Rest wechselt mit dem Wetter von drinnen nach draußen. Wenn die Sonne rauskommt, ist es richtig schön und ich gehe rechts und links. Nie zu weit, denn der nächste Guss lässt nicht lange auf sich warten. Die Steppe fasziniert mich. Die Berge, mal grün und sanft, dann wieder grau-schwarz, schroff und mit Schneeresten.



Und es schüttet wieder und wieder, aber auch immer wieder Sonnenpausen und am Abend setzt sich die Sonne nochmal richtig durch, die Wolken machen blauem Himmel Platz und die Gräser leuchten goldgelb. Alles ist in Bewegung und doch friedlich ruhig. Diese Momente geben mir so viel und machen die Mühen wert. Te Anau war die "schönste Zeit", aber die schönsten Erinnerungen bilden sich in "Momenten", an Plätzen wie hier oder auch zuvor an der Camp Stream Hut. Abends erscheinen Wildpferde am Rand des Tals und kommen grasend bis an den Fluss. Fast schon zu viel...

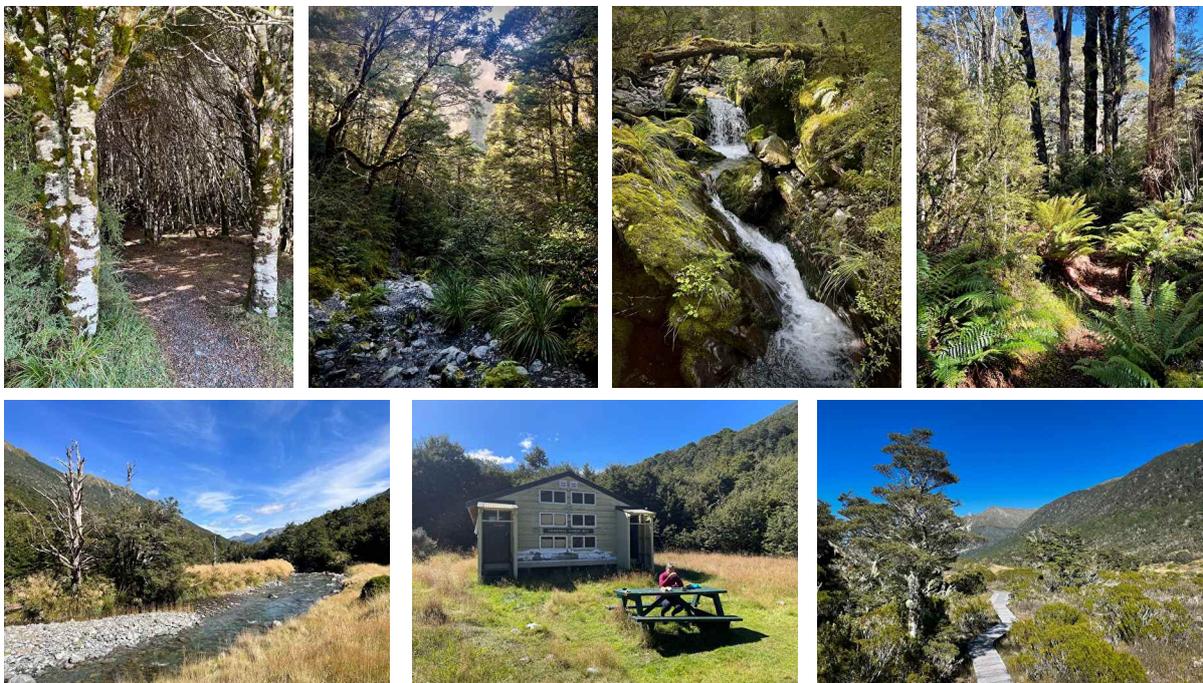


Niemand mehr zum Übernachten gekommen, also auch niemand mit der Fähigkeit, den Ofen anzufeuern. Schlafen mit Mütze, Daunenjacke und Long John, so dass nachts alles bis auf die Nase kuschelig warm ist, aber umso mehr fällt das Aufstehen schwer und der Wechsel in die Tageskleidung, die trotz einer viertel Stunde im Schlafsack immer noch eisig ist. Auf dem Weg zum Tö, barfuß in den Trekkingsandalen um die Nachtsocken nicht nass zu machen, knistern die gefrorenen und mit Raureif überzogenen Gräser unten den Füßen. In der Ferne sind die Wildpferde zu sehen, die Berggipfel beginnen zu leuchten. Heißes Wasser über den Haferflocken wärmt von innen und muss den Kaffee ersetzen für den wir keinen extra Becher haben. Zeit aufzubrechen ... und in die noch nassen Socken und Schuhe zu schlüpfen, wieder mal der eine Moment am Tag, auf den wir beide gut verzichten könnten.

Langsam erreicht das Blut auch die Finger- und Zehenspitzen, die Berge nehmen bereits Sonnenbäder und auch bei uns im Tal wandelt sich der Reif auf den Gräsern langsam in glitzernde Tautropfen. Nach einer Stunde hat sich die Sonne durchgesetzt, ein paar Nebelschwaden hängen noch über dem Fluss, wir strahlen.



Wir denken an die anderen, die heute bei perfektem Wetter Waiau Pass angehen können und freuen uns für sie. Egal, ob wir nach einem vollen Tag gestern, heute fit genug gewesen wären, um nach 8 Stunden Anmarsch zum Pass, die Überwindung der "Steilwand" und das Abgleiten über das Kiesfeld heil zu überstehen, wir haben gestern nicht nur einen der schönsten Nachmittage, sondern heute auch noch einen der schönsten Morgen der letzten 2 Monate erlebt. Trotz Regen und Frost. „Logisch“ ist das vielleicht nicht, aber wer braucht schon Logik und jetzt genießen wir einfach den Tag, der mit weiten Graslandschaften, dunklen Wäldern, kleinen Wildbächen, hellen Birkenwäldern und offenen Flusstälern mehr zu bieten hat, als man sich nur wünschen kann.



Um nicht abends erst eine Mitfahrgelegenheit und anschließend eine Übernachtungsmöglichkeit finden zu müssen, bleiben wir noch eine Nacht in der Cannibal Gorge Hut, bis auf eine Maus wieder nur zu zweit, bevor wir bei strahlendem Sonnenschein am nächsten Tag Lewis Pass erreichen. Unser Anhalter-Glück lässt uns, trotz spärlichem Autoverkehr, wieder nicht im Stich. Dex, ein Techniker, der gerade die geklaute Batterie an einer Wetterstation ersetzt, bietet uns eine Mitfahrgelegenheit an. Bei einem Zwischenstopp in Murchison nutzen wir den ersten Mobilfunkempfang seit Tagen und checken den Wetterbericht. Mehr als 50 Liter Regen und

keine Übernachtungsmöglichkeit am Ziel lassen uns noch eine Extrapause in dem kleinen Städtchen im Nirgendwo einlegen. „Frieren im Regen“ oder „Burger, Bier, Heizung im Trocknen“ – die Entscheidung fällt uns nicht wirklich schwer.



Nach den zwei erholsamen Tagen ist die Verkehrsdichte noch genauso dünn wie am Lewis Pass. Als endlich ein älterer Mann hält, geh ich entsprechend freudig auf ihn zu. Eigentlich wollte er sich nur ein Eis holen, aber klar, danach kann er uns ein Stück mitnehmen. Was wir denn nach den 3 Monaten hier machen würden, "back to university?". Wir müssen laut lachen...

Am Hope River Abzweig nach Saint Arnaud lässt er uns raus und von hier aus könnten wir die restlichen 27 km zur Not auch an der Straße entlang gehen. Unsere gebuchte Übernachtung, gedacht als Ende der Etappe über den Pass, ist eh erst morgen Abend und am Fluss ist zusätzlich ein Campspot. Aber schon 10 Minuten später und obwohl wir gar nicht am Rand der Straße stehen, fährt ein Wagen mit Anhänger in den Parkplatz und ruft uns zu, wenn wir zum See wollen, nimmt er uns gerne mit.



Am Seeufer ungewohnt viele Menschen und Autos. Der See und die „kleinen Mehrtageswanderungen“ ziehen doch mehr Besucher an, als wir erwartet haben. Lakehead Hut, unser Ziel für die Nacht, liegt zwar auf dem Te Araroa, wird aber kaum von TA Hikern genutzt. Einige populäre Nationalparkswandertouren führen hier ebenfalls vorbei und das ist Grund genug, die Hütte als

„Serviced Hut“ zu führen. „Serviced“ heißt dabei nicht, dass es Strom, Verpflegung oder ähnliches gibt, es garantiert nur die Verfügbarkeit von Feuerholz und einem Wasserhahn in der Hütte (der aber auch nur funktioniert wenn genug Wasser im Regentank ist). In erster Linie aber heißt es, dass die Übernachtung nicht im allgemeinen „Hut Pass“ eingeschlossen ist, sondern jede Nacht einzeln zusätzlich bezahlt werden muss. Das und die Nähe zu den Verpflegungs- und Duschkmöglichkeiten in Saint Arnaud lässt die meisten TA Hiker hier nur kurz rasten. Für unsere 33 km Runde um den Lake Rotoiti aber ist sie optimal und die gute Trailbeschaffenheit auf der Ostseite des See gefällt uns natürlich auch, genauso wie die berühmte Pizza in der Lodge zum Abschluss.

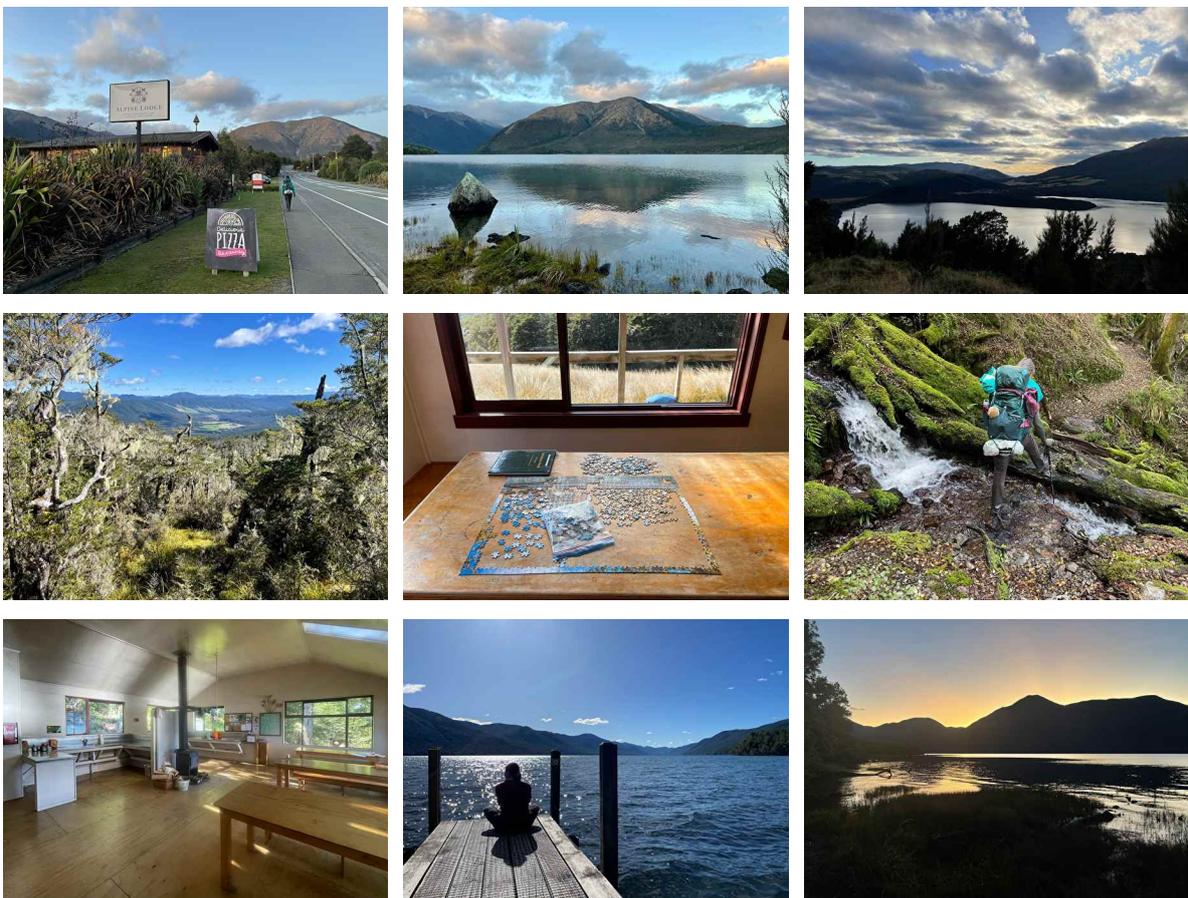


Bevor wir zurück auf den Trail können, haben wir noch einen Tag, der versucht alle Wettersituationen in 24 Stunden zu packen. Mit Jaques, Brontee, Josh und später noch Ria und Dave treffen wir hier noch mal fast alle aus den ersten Januartagen wieder, jeder mit seiner eigenen Version des Trails unterwegs und egal ob wir alle, fast alle, oder nur einige Teile des Trails gegangen sind, verbindet uns doch eine gemeinsame Idee.



Zwei Möglichkeiten führen zum Blue Lake, dem nördlichen „Wendepunkt“ vor dem Waiau Pass, und da wir auf unserem Rundweg um den Lake Rotoiti schon einen Teil der einen gegangen sind, wählen wir jetzt den Weg über Sabine und West Sabine Hut. Noch vor Sonnenaufgang geht es los und am Seeufer färben sich bereits die Wolken. 6 km bis zum Trailhead und für zwei bekommen wir einen Hitch. Hebt die Moral auch wenn es sonst nicht viel bringt. Mehr bringen die guten Wege und in der Speargrass Hut lockt ein unfertiges Puzzle zu einer längeren Pause. Vergeblich, wollen wir doch noch weiter zur Sabine Hut und wissen nicht, ob es so gut weitergeht und wir würden gerne mit zwei "big days" Blue Lake noch bei Sonnenschein erreichen, bevor ein wolkiger Tag, gefolgt von Regen kommt.

Die erste Stunde nach einer kurzen Pause ist "Cruisen", zum Teil sogar auf Holzstegen, angesagt. Danach wird es "normal" mit Wurzeln und Felsen dazwischen und schließlich wird es eklig. Ein Feuer hat den Boden weggebrannt und schwarze Wurzeln freigelegt. Dazwischen Laub und "Erde", die oft genug aber nur eine Tarnung für tiefe Löcher darstellen und da die Wurzeln glatter als Schmierseife sind, wird es - wie gesagt - eklig. Ich bin mehr am Stolpern als am Gehen und auch bei Sonja, die heute besser mit dem Weg klarkommt, gibt es einen Schreckmoment als sie bei einer Wasserquerung abrutscht und es knackt und spritzt, dass ich denke, das war's jetzt. Zum Glück aber alles gut gegangen und als wir nach 9 Stunden die Hütte am See erreichen, fällt die Anspannung langsam ab.





Der nächste Morgen ist genauso idyllisch wie der Abend zuvor und trotz der Steigungen und abgerutschter Wegstellen spulen wir die nötigen Kilometer locker ab. Aber dann wird es wieder eklig. Bei den Querungen sieht man die Trittsteine, alle knapp unter der Wasseroberfläche und wir machen den Fehler, zu versuchen sie zu nutzen und trocken zu bleiben. Anfängerfehler – und das nach zwei Monaten auf dem Trail! Erst als wir die nassen Schuhe wieder akzeptieren geht es besser. Trotzdem wird klar, dass unser Zeitplan für Blue Lake nicht klappen wird und als wir auch das akzeptieren, kommt wieder das gute Gefühl zurück und die Hindernisse verlieren ihren "Schrecken".



Der Trail versucht uns nochmal zu testen und die letzte Stunde vor der West Sabine Hut können wir immer wieder ob der „Spielereien“ des Wegs nur den Kopf schütteln, auch wenn es zur Hütte hin wieder eine be-



queme Hängebrücke gibt. Es sind viele Hiker da, aber alle nur zum Pause machen auf dem Weg Richtung Saint Arnaud. Wir wissen, dass wir auch noch ein bis zwei Stunden schaffen würden, aber keine fünf mehr, und es fühlt sich trotzdem doof an. Blue Lake ist langsam zu einer "letzten Pflicht" geworden, bevor zum Schluss und als "Kür" noch der einfache Queen Charlotte Track auf uns wartet. Vielleicht waren die vielen Anläufe bzw. "Umwege" auf dieser Etappe seit Arthurs Pass gedanklich zu viel. Vielleicht sind wir nach dem vielen auf und ab, physisch und psychisch, auch einfach nur müde und die Seele braucht wieder Zeit den Körper einzuholen. Wir versuchen den Nachmittag dazu zu nutzen und am Abend, am brennenden Kaminfeuer, fühlt sich die Welt auch wieder besser an.



Unsere drei Mitbewohner haben uns abends noch überzeugt, nur mit leichtem Gepäck zum Blue Lake aufzubrechen und den Rest in der Hütte zu lassen. Das Zelt kommt mit, das ist uns zu wertvoll, aber Schlafsäcke, Isomatten und ein Teil des Essens bleiben, mit etwas mulmigem Gefühl, zurück. Was für ein Unterschied! Schon auf dem ersten Stück wieder "Wurzeln, Felsen, Löcher", immer wieder Geröllfelder als Folge von Lawinenabgängen, weggebrochene Ufer(wege) und trotzdem kommen wir fast mühelos voran.



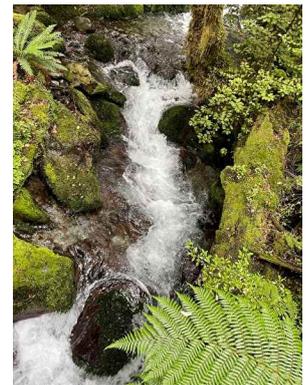
Die Berggipfel sind beeindruckend, Wolken klammern sich an die Kanten und versinken in den Schluchten, Wasserfälle stürzen die steilen Felswände ins Tal, weiße Schaumkronen leuchten auf dem glitzernden Blau des Flusses. Idyllischer kann es kaum noch werden. Nichts fühlt sich mehr wie "Pflicht" an und wir erreichen Blue Lake schon nach 3 Stunden. Hätten nicht gedacht, dass man bis zum Seeufer gehen kann, da er seine blaue Farbe (die aus der Nähe teils auch grün aussieht), der absoluten Reinheit des Wassers verdankt und entsprechend gefährdet ist. Auf ihn haben wir so lange hingearbeitet, viel Frust hingenommen und jetzt sind wir tatsächlich da. Unwirklich und umso mehr freuen wir uns, dass die Betreuerin der Hütte gerade hier ist und ein Photo von uns machen kann. Im Hintergrund leuchtet Waiau Pass in der Sonne, aber hier und jetzt fehlt mir nichts, bin ich zutiefst zufrieden und alles was noch kommt ist "Bonus".



Nach einer Stunde Pause geht es zurück. "Frustfrei", weil jetzt jedes eklige Stück nur "ein Stück" ist, ohne die Befürchtung, dass es ewig so weitergeht. Auch der Regen kann uns heute nicht schrecken, wissen wir doch ob des trockenen Schlafplatzes und des Ofens (der allerdings erst dann wärmt, als noch weitere Hiker kommen, die mehr Talent zum Feuermachen haben als ich). Sonja notiert im Tagebuch: "Bin froh es gemacht zu haben und bin froh, jetzt auch "auf dem Rückweg" zu sein. Schön heute, aber langsam reicht es." - und das fasst es kurz und treffend zusammen.



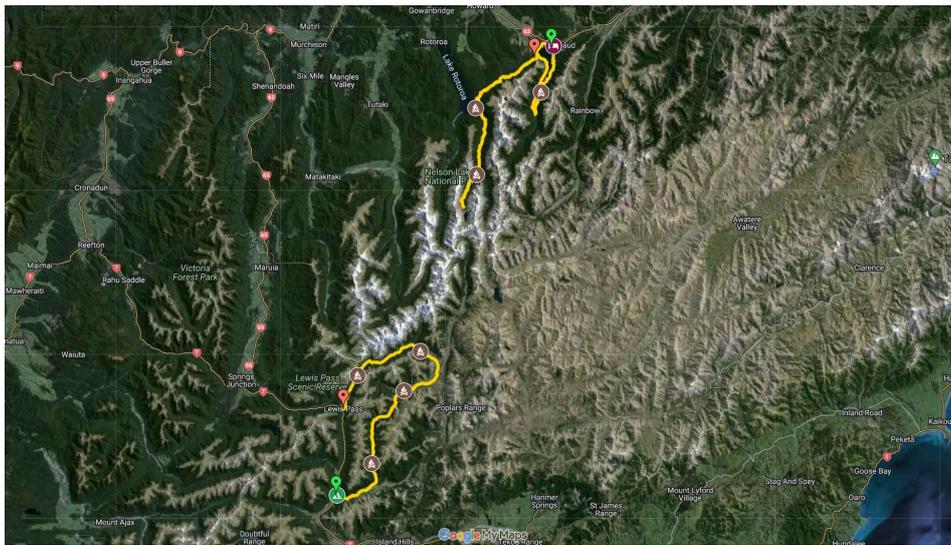
Am nächsten Tag sind auch die "Absurditäten der letzten Stunde" vom Hinweg, jetzt frisch und ausgeruht, nur noch "just wilderness trails" und wir kommen gut voran. Trotz gegenteiliger Voraussage und unserer skeptischen Blicke zum grauen Himmel, bleibt es trocken. Die Auf- und Abstiege bei den Wash-outs fühlen sich weniger absurd an, selbst wenn sie es objektiv immer noch sind, und es bleibt Zeit die raue Schönheit zu würdigen. Nach 5 Stunden, eine weniger als auf dem Hinweg, erreichen wir Sabine Hut und freuen uns über freie Bettenwahl. Weniger schön und ungewohnt ist der viele Müll und Bierdosen in der Asche. Die Erreichbarkeit der



Hütte per Boot hat offensichtlich ihre Nachteile.

Der nächste Tag startet wolkig und die Luftfeuchtigkeit ist so hoch, dass es sich wie Regen anfühlt und bei den kleinen Seen fühlt es sich nicht nur so an. Regenhüllen raus und weiter gehts. Nach 2 Stunden sind wir durch die Brandgebiete durch und die Sonne zeigt sich zwischen den Bäumen. Das motiviert. Endlich kommen auch die Boardwalks und damit die ersehnte Pause. Die Sonne kämpft sich durch und die Regencover verschwinden im Rucksack. Checke Mobilfunkempfang - positiv. Checke Verfügbarkeit Alpine Lodge - positiv. Spurte vor zu Speargrass Hut, Wasser auffüllen und dann gemeinsam der lange Weg ins Tal und rauf zum Carpark, wo wir sofort einen Hitch bekommen. Duschen, Wäschewaschen, Pizza, Salat, Bier. Sind beide müde, zufrieden und

froh die Section doch noch abgeschlossen zu haben. Sonja "überzeugt" abends Mathias, einen Reisenden, der mit Auto Neuseeland erkundet, nach Christchurch den schöneren Weg über die Küste zu nehmen und sichert uns so gleich noch einen Hitch bis Blenheim. Perfektes Ende der "endless section".



## Der Weg der Königin

Etappen 33 -37, Queen Charlotte Track / Nelson / Kaikoura März/April 2023

Text: Klaus, Photos: Klaus



Die Stadt erwacht langsam als wir in Picton die erste Fähre nach Meretoto / Ship Cove besteigen, das nur zu Fuß oder per Boot erreichbar ist. In der Cook Strait, der Meerenge, die Neuseelands Nord- und Südinsel voneinander trennt, türmen sich die Wellen bis zu 6 m hoch, so dass der gesamte Fährverkehr zwischen den Inseln eingestellt ist, aber bei uns ist es so ruhig, dass nicht mal ich seekrank werde und nach einer Stunde erreichen wir die Bucht, die mit ihren Palmen und Farnen an die Südsee erinnert.



Hier hat James Cook bei allen drei Reisen geankert und mehr als die Hälfte seiner Tage in Neuseeland verbracht. Ihm zu Ehren wurde Anfang des letzten Jahrhunderts ein Denkmal errichtet und scheinbar jeder, der auf den Queen Charlotte Track geht oder den Te Araroa auf der Südinsel startet oder beendet, macht hier ein Souvenirbild. Für uns ist es nur der Start des „letzten Abschnitts“ und trotzdem machen auch wir hier das "offizielle Endbild" unserer Tour.



Wir sind in den letzten Wochen so oft von den "Standards" abgewichen, haben Teile ausgelassen, waren mal nord- mal südwärts unterwegs und sind auch abseits des Trails gewandert, dass es ganz passend erscheint, auch das Endbild am "falschen Platz, zur falschen Zeit" zu schießen.



Wie vor 20 Jahren, als wir das letzte Mal hier waren, strömen alle vom Boot anschließend schnell auf den Trail, während wir wieder erst den Abstecher zu den Zwillingen Wasserfällen machen und dadurch danach weitestgehend alleine unterwegs sind. Wir überholen eine kleine geführte Wandergruppe, die sich auch die Zeit für die kürzlich aufgestellten Maori-Denkmäler und deren Geschichte genommen hat. Verlaufen kann man sich hier sicher nicht, so dass ein Führer erst mal wenig Sinn zu machen scheint, aber seine Geschichten, die wir im Vorbeigehen hören, sind wirklich interessant.



Vom Grat aus geht der Blick zu allen Seiten aufs Meer und wenn die Sonne durchkommt leuchten Wasser und unsere Augen um die Wette. Oberhalb der Schoolhouse Bay machen wir Pause und sind wieder vom Luxus des Great Walks fasziniert, der hier am Wegesrand Tisch und Bank offeriert.





Ein Weka, ein flugunfähiger Vogel der fast mal Nationaltier Neuseelands geworden wäre, beobachtet uns und nähert sich dann ohne Scheu und wir bringen als erstes die Rucksäcke auf den Bänken in Sicherheit. Mit ihren spitzen Schnäbeln haben sie schon so manchen Rucksack oder Zelt durchlöchert und auf dieses Souvenir legen wir keinen Wert. Neuseeländer haben uns erzählt, dass Touristen sie oft mit den scheuen, nur nachtaktiven Kiwis verwechseln, man sie aber nicht korrigiert und ihnen so ihre Freude an einem besonderen Erlebnis gelassen wird.



Weil Sonja ein ungutes Gefühl wegen der geplanten Übernachtung heute beim Farmstag Camping hat - die Website ist gekapert worden und telefonisch war niemand erreichbar - frage ich den Guide der Wandergruppe, die in der Bay Rast macht. Er meint Farmstag wäre geschlossen, aber 20 Minuten weiter käme noch ein anderer schöner Campingplatz. Dessen Betreiber haben aber laut unserer App vor kurzem auch ihr Geschäft aufgegeben. Sonja schlägt vor, die Gelegenheit zu nutzen und hier zu bleiben, einen schöneren Platz werden wir wohl kaum finden. Damit hat sie sicher recht, aber ich bin skeptisch weil auch hier einige Wekas die Wiese als ihren Platz beanspruchen. Letztlich siegt die Schönheit der Bucht und mit einem provisorischen "Zaun" aus Ästen rund um das Zelt werden meine Bedenken etwas "gedämpft".

Die Sonne zieht sich nachmittags hinter die Wolken zurück, es wird kühl. Wir haben genug Gas dabei, um zweimal Wasser kochen zu können und den Nachmittagskaffee genießen wir auch. Beim Abendessen fällt die Assoziation mit "Genuss" weiterhin schwer, aber dafür kämpft sich die Sonne nochmal kurz durch die Wolken und bringt einen Zauber mit sich, der Spaghetti Bolognese bzw. Rindfleisch mit Erbsen und Kartoffelbrei (*das stand ernsthaft als Beschreibung auf der Packung*) vergessen lässt.





Der nächste Morgen beginnt friedlich und ruhig, die Weka haben unser Zelt verschont, es ist warm und die Wolken ziehen sich langsam zurück. Besser kann man kaum in einen Tag starten. Der Trail ist im tadellosen Zustand, bietet dabei aber nur selten Aussichtspunkte ... und das ist auch gut so, würden wir doch sonst immer wieder nur fasziniert stehenbleiben und schauen.



Ungewohnt sind die zahlreichen Mountainbiker, die uns jetzt immer wieder entgegenkommen aber auch Spaziergänger, die sich mit dem Boot zur Furneaux Lodge haben bringen lassen und jetzt eine kurze Runde drehen. Überall gibt es kleine Landungsstege, luxuriöse Ferienhäuser aber auch noch ein paar einfache Cabins. Nachvollziehbar, dass so viele Menschen hier eine schöne Zeit verbringen wollen, aber nach den Wochen in der "Wildnis" ist es schon etwas gewöhnungsbedürftig und fühlt sich schon kaum mehr wie der Te Araroa an.



Ähnlich geht es uns, als wir unsere Unterkunft erreichen. Im Anschluss an Punga Cove, wo wir letztes Mal übernachtet haben und das jetzt auch doppelt so viel Raum einnimmt, liegt unser Luxuszimmer in einem Neubau auf frisch gerodetem Waldboden. Zwiespältige Gefühle, aber die überdachte Terrasse, die Aussicht, die schöne Küche und unser erstes "Private Bath" in Neuseeland sind schon sehr angenehm. Unsere Gastgeber backen uns eine Pizza, im Kühlschrank gibt es kaltes Bier und für nachts eine dicke Decke und eine Heizung. Mit dem letzten Boot kommen noch zwei Engländer, Andy und Camilla, deren Fähre zur Nordinsel wegen des Sturms gestrichen wurde und die in Picton keine Unterkunft mehr finden konnten. Es gibt wahrlich schlechtere Ausweichquartiere und während die Sonne untergeht tauschen wir Reiseerlebnisse aus.

Während am nächsten Tag eine Regenfront nach der anderen durch die Buchten peitscht, spüren wir einfach nur die Erleichterung, hier im Trocknen sitzen zu können und sind froh, ein Abenteuer weniger zu erleben.



Nachts Zeitumstellung - ab jetzt gilt Winterzeit. Ausgeschlafen und doch vor halb acht wieder unterwegs. Das Licht ist phantastisch und der Rucksack fühlt sich gut an. Die Wege sind, nach Great Walks Maßstäben, noch matschig und rutschig (nach TA Maßstäben, "perfekt") und wir kommen gut voran. Eine halbe Stunde Umweg zu einem Aussichtspunkt nehmen wir natürlich gerne mit und wenn es zwischendurch zu eintönig wird, kommt wieder ein schöner Ausblick.



Die Marlborough Sounds sind geologisch einmalig in Neuseeland. Überall steigt das Land aus dem Meer und lässt so neue Inseln und Buchten entstehen, nur hier sinkt das Land durch die Verschiebung der Kontinentalplatten und die vielen Buchten sind "junge Überschwemmungsgebiete". Da schaut man anders auf die menschlichen Spuren in der Landschaft und ihre Vergänglichkeit.



Der Queen Charlotte Track zieht sich immer wieder durch "Private Land", das auch heute noch stellenweise intensiv bewirtschaftet wird. Aber auch dort wo die kommerzielle Nutzung schon vor Jahren eingestellt wurde, ist die Rückkehr der Natur oft mangels natürlichem Saatgut schwierig. Mänuka Bäume, die den Weg säumen sind da eine schöne Ausnahme.



Dann kommt der Abzweig nach Portage und im gleichen Moment treten gegenüber Ria und Dave aus dem Wald. Was für ein schöner Zufall. Ein paar Minuten früher oder später und wir hätten uns verpasst, da die beiden nach links auf den Campingplatz und wir nach rechts ins Hostel wollen. So aber verabreden wir uns für später in der Mitte zwischen unseren Übernachtungsplätzen auf der Terrasse der Lodge. Die Sonne strahlt von einem wolkenlosen Himmel, in der Bucht glitzert das Wasser und bei

Pommes und kalten Getränken tauschen wir Erlebnisse aus. Zum ersten Mal sprechen wir auch mehr über das Leben "davor", die Motivation diesen Trail zu gehen und über unsere Pläne und Wünsche für "danach". In ein paar Tagen werden wir vier den Te Araroa beenden, wir nach knapp drei Monaten und insgesamt 750 km, sie nach sechs Monaten und 3.000 km. So verschieden unsere Wege hier waren, so unterschiedlich sind auch unsere Pläne für die Zukunft und doch verbindet uns das Erlebte in einer Weise, die "unglaublich" ist, nicht nur wenn man die kurze gemeinsame Zeit bedenkt.



Beim Frühstück checken wir kurz den Wetterbericht, der von Regen spricht. Mehr als ein leichtes Fisseln ist aber draußen nicht zu sehen und wir diskutieren ob wir mit oder ohne Regenjacke starten wollen. Ein paar Minuten später ist die Diskussion beendet. Es schüttet wie aus Kübeln und wir hoffen nur, dass Ria und Dave noch trocken ein-



packen konnten. Eine halbe Stunde später ist der Spuk vorbei und wir gehen los. Mal drohen dunkle Wolken mit dem nächsten Guss, mal zaubern Wolkenlücken Hoffnungsschimmer in Gemüt und Landschaft.



Linker Hand kommt ein Abzweig zu einem weiteren Aussichtspunkt. Ein zusätzlicher Kilometer und 140 Höhenmeter bei diesem Wetter? Aber warum nicht. Zwei Rucksäcke liegen an der Seite - und einer sieht sehr vertraut aus: Ruths? So oft haben wir versucht, uns, nach den gemeinsamen Tagen Ende Januar als wir uns gegenseitig durch die schwerste Zeit geholfen haben, wiederzusehen und uns doch immer wieder knapp verpasst. Und jetzt könnte es klappen. Und tatsächlich: oben machen Ruth und eine Freundin gerade noch die letzten Bilder. Aus Ruth sprudelt es nur so heraus, über die Zeiten als es kaum mehr tragbar war, als sie auf einem Teilstück von ihrem Mann begleitet wurde, er aber abrechnen musste, über die weiteren Pläne und natürlich über die gemeinsamen Tage. Mehr als eine halbe Stunde vergeht bevor wir uns nach einem Gruppenphoto wieder in die verschiedenen Richtungen aufmachen. Damit haben wir bis auf Bernadette, die auf ihrem Weg gerade an der Westküste eine Pause macht, wirklich alle Trailfreunde wieder gesehen. So schön zum Abschluss.



Nach knapp 7 Stunden endet der Queen Charlotte Track in Anakiwa. Unser „Backpacker“ ist diesmal eine Lodge mit schönen Zimmern und großer Dusche und wir sind wieder mal die einzigen Gäste. Mit dem Gartenschlauch reinigen wir Schuhe, Socken und Hosenbeine und im Waschbecken die T-Shirts. Vielleicht war das heute die letzte TA-Etappe, vielleicht gehen wir morgen noch eine. So oder so, ein merkwürdiges Gefühl. Stolz, Freude? Beides berechtigt, aber beides fühlen ich so nicht wirklich. Sonja geht es ähnlich. "Zufrieden" ist ein Begriff, auf den wir uns verständigen können, auch wenn er bei weitem nicht alles ausdrücken kann.



Es ist schön hier und wir würden gerne noch länger bleiben, aber am Morgen essen wir unser letztes abgepacktes Frühstück, Sonja trinkt ihren letzten Pulverkaffee, außer Ramennudeln "pur" haben wir auch für abends nichts mehr und das nächste Geschäft ist 20 km entfernt in Havelock, dem Ort der auch als Endziel unseres Abschnitts geplant war. Also weiter. Das Wetter könnte nicht besser sein und trotzdem ist der Weg, immer am Straßenrand entlang nicht wirklich reizvoll. Der Verkehr ist so spärlich, dass gelegentliche Versuche zu hitchen, erfolglos bleiben.

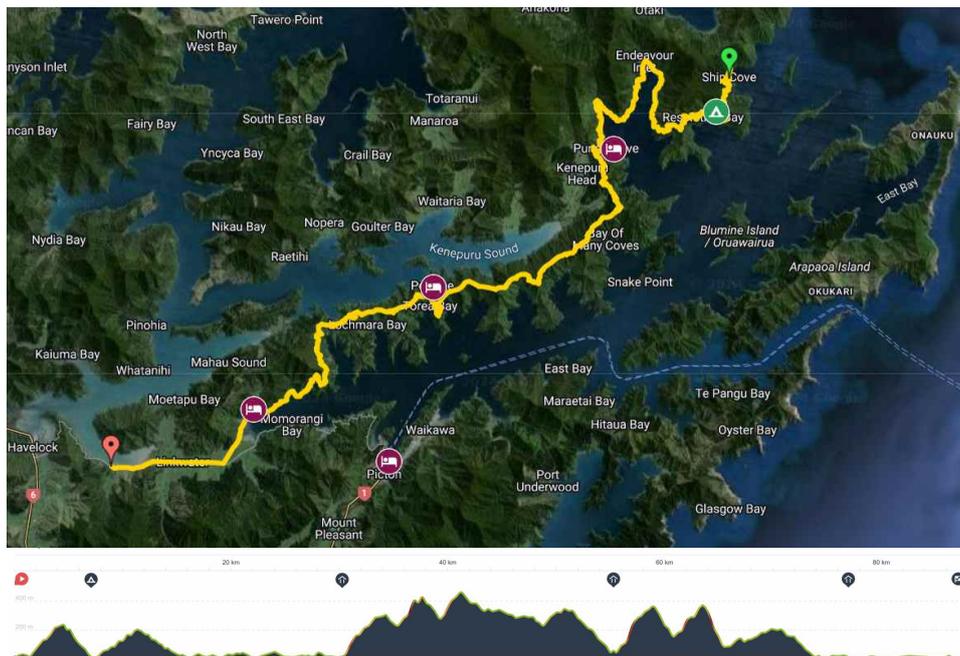
Nach 2 Stunden und 10 km versuchen wir es doch noch mal und jetzt klappt es. Ein junger Brite, der hier als Rough Guide Jugendlichen mit Hiken, Biken, Cayaking und Klettern in der Wildnis helfen will, eine (neue) Perspektive fürs Leben zu finden, hält und nimmt uns bis Havelock mit. Hier ist der Verkehr zwar sehr lebhaft aber umso frustrierender ist es, dass niemand hält.

Nach einer halben Stunde kommt eine Gruppe diskutierender Leute vorbei und einer murmelt "give me 5 minutes and I give you a ride". Dick, gut in den 70ern, hat eine Ausbildung als Commodity Broker, hat Holz angebaut, ist als Pilot für die Army geflogen und heute war er in Havelock, weil er einen Käufer für sein Weingut sucht. Er lädt uns in sein Haus in einer der besten Gegenden von Nelson ein, in dem er im Wechsel mit Kalifornien, die warmen Monate verbringt. "As soon as I learned, 'winter' is optional, I opted out" (*Seit ich verstanden habe, dass Winter keine Pflicht ist, verzichte ich freiwillig*). Es gibt Wein aus dem eigenen Weingut, Muscheln und ein Sandwich von Subway. Letzteres hat er sich gewünscht und ist das einzige, das er als Dankeschön akzeptiert.



Es ist immer wieder faszinierend wie offen, freundlich und hilfsbereit die Menschen in Neuseeland sind. Dick entschuldigt sich sogar, dass er uns für heute Nacht kein Bett anbieten kann, aber seine Enkelin belegt gerade das Gästezimmer. Unser Hostel ist aber auch sehr schön und Dick fährt uns noch bis vor die Tür. Zwei Nächte bleiben wir hier und nutzen die Zeit um schon mal etwas die Stadt zu erkunden, bevor wir noch in eine „besondere“ Unterkunft wechseln, die wir uns als "Belohnung" vorab gebucht hatten.

Zeit auch um endgültig Abschied zu nehmen von einer Wanderung, die uns alles abverlangt hat, manchmal mehr als wir dachten geben zu können, und die uns im Gegenzug immer wieder Besonderes geschenkt hat. Wir haben oft gehört und gelesen, wie schwer vielen der Abschied vom Trail und die Rückkehr in ein „normales“, geregeltes Leben fällt. Bei Thru Hikern bestimmt der Rhythmus aus Aufstehen/Gehen/Essen/Schlafengehen mehrere Monate lang den Tag und gibt eine Struktur und (vermeintliche) Einfachheit vor, die selbst ein klassischer 9-to-5 Job nicht bieten kann. Durch unser Section Hiking sind wir nie in diesen Rhythmus gekommen, so dass uns das auch keine "Angst" machen muss und uns erwartet ja auch kein "normales", geregeltes Leben zu Hause. Aber eine Umstellung wird es sicherlich trotzdem und wir suchen immer noch nach Worten, um das Erlebte zu beschreiben. Doch wir haben zum Glück weder Zeitdruck noch müssen wir Worte finden. Jetzt freuen wir uns erst mal auf ein paar Tage Ruhe, Erholung, gutes Essen und danach wieder auf zu Hause und unsere Freunde und Familien.



### **Ausrüstung, Übernachtung und Verpflegung:**

Das Wetter kann sehr abwechslungsreich sein, so dass man, unter Umständen auch innerhalb eines Tages, sowohl mit sonnigen, heißen als auch mit regnerischen und kalten Bedingungen, inklusive Frost und Schnee, rechnen muss. Dementsprechend verzichten viele auf die ultimative Gewichtsreduzierung zugunsten von wärmerem, flexiblen Wetterschutz, z.B. durch einen 3-Jahreszeiten-Schlafsack statt der leichteren Sommerversion. Für die zahlreichen Flußquerungen, bei denen nur in Ausnahmefällen Brücken zur Verfügung stehen, empfehlen sich neben stabilen Wanderstöcken, spezielle Schuhe, die ohne Leder und Gore-Tex auskommen, da nur so eine Chance besteht, dass sie zwischendurch oder über Nacht trocknen. Wir haben darüber hinaus auch "wasserdichte Socken" schätzen gelernt, die zwar schlecht trocknen und in die das Wasser auch oben reinläuft, die aber einen wärmenden Wasserfilm um den Fuß bilden und Blasen verhindern.

Um, insbesondere im Backcountry, sicher den Weg, Wasserstellen und Übernachtungsplätze zu finden, gibt es neben Kompass und Wanderkarten auch entsprechende Apps. Wir haben sowohl die offizielle (kostenfreie) App der Te Ararora Trail Organization wie auch zwei kostenpflichtige genutzt. *NZ Topo50* ist eine elektronische Karte im wandertauglichen Maßstab, die auch noch die kleinsten Wege enthält und *Far Out* bietet für viele Fernwanderwege weltweit hilfreiche Informationen zu z.B. Wasserstellen und Übernachtungsplätzen, die von Hikern mit aktuellen Updates versorgt werden. Die drei Apps funktionieren auch offline, da Mobilfunkempfang nur in der Nähe von Ortschaften gegeben ist, also eher selten. Deswegen hatten wir zusätzlich ein Satellitennotrufsystem dabei, mit dem man nicht nur aktuelle Wetterdaten abfragen und Nachrichten senden und empfangen kann, sondern auch Standort und Route real time für Kontaktpersonen zu Hause übermitteln kann.

Wildcamping ist in der Nähe von Siedlungen und auf Farmland in der Regel nicht möglich. Im Backcountry bieten die zahlreichen Schutzhütten des DoC (Department of Conservation) gute Übernachtungsmöglichkeiten. Mit einem vorab gekauften *Backcountry Hut Pass* ist, bis auf wenige Ausnahmen, keine Reservierung oder zusätzliche Zahlung erforderlich. Zahl der Schlafplätze und Ausstattung unterscheiden sich dabei stark, wobei (Gummi-)Matratzen, Toilette und Zugang zu Wasser (Regenwasser oder Bach) Standard sind. In den Bergen gibt es oft auch Feuerholz und einen Ofen. Nicht nur bei schlechtem Wetter, eine Alternative zum Zelten, das in den meisten Fällen bei der Hütte ebenfalls möglich ist.

Mehrtägige Etappen, bei denen unterwegs keine Verpflegung gekauft werden kann, sind die Regel. Will man trotzdem das zusätzliche Gewicht in Grenzen halten, kann man manchmal Essenspakete an Farmen oder in Orte ohne entsprechende Supermärkte schicken. Postämter bieten darüber hinaus die Aufbewahrung (*Poste Restante*) von verschickten Paketen bis zu 2 Monate an, so dass man auch, streckenweise nicht benötigte, Ausrüstung nicht durchgängig mitnehmen muss.